

**HEYNE <**

## DAS BUCH

Haben Sie zuweilen das Gefühl, dass unsere Welt nur ein kleiner Ausschnitt einer viel größeren ist? Und dass Ihre wahre Bestimmung in dieser viel größeren Welt noch auf Sie wartet? So geht es Viktor, der ein unscheinbares Leben in Moskau führt – bis er eines Tages auf seiner Türschwelle ein verletztes Mädchen namens Tel entdeckt. Als er den Notarzt rufen will, explodiert das Telefon, und das ist erst der Anfang einer Reihe merkwürdiger Ereignisse, die Viktors Leben auf den Kopf stellen. Doch damit nicht genug: Nach einem Waldspaziergang finden sich Tel und Viktor plötzlich in einer fremden Welt wieder, einer Welt, die merkwürdiger nicht sein könnte. Neben Menschen leben hier Elfen und andere phantastische Wesen. Auch Drachen gab es einst in dieser Welt, doch sie sind seit Langem verschwunden. Nun aber droht die Rückkehr eines »großen Drachen« alle Völker zu vernichten. Und Viktor wird klar, dass man ihn nicht ohne Grund hierher geholt hat ...

## DER AUTOR

*Sergej Lukianenko*, 1968 in Kasachstan geboren, studierte in Alma-Ata Medizin, war als Psychiater tätig und lebt nun als freier Schriftsteller in Moskau. Er ist der populärste russische Fantasy- und Science-Fiction-Autor der Gegenwart, seine Romane und Erzählungen wurden mehrfach preisgekrönt. Mit seiner »Wächter der Nacht«-Serie landete er einen internationalen Bestseller.

*Nick Perumov* wurde 1963 in Leningrad geboren. Nach einem Biologie- und Physik-Studium wandte er sich ganz dem Schreiben zu. Seine historischen und phantastischen Romane erzielten in Russland Millionenaufgaben. Seit 1998 lebt Perumov mit seiner Familie in Kalifornien.

Ein Verzeichnis aller im WILHELM HEYNE VERLAG erschienenen Bücher von Sergej Lukianenko finden Sie am Ende des Bandes.

**SERGEJ  
LUKTJANENKO  
NICK PERUMOV  
DRACHENPFADE**

**ROMAN**

Aus dem Russischen von Anja Freckmann

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der russischen Originalausgabe:

Не время для драконов



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete

FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*

liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Taschenbuchausgabe 3/2012

Copyright © 1999 by Sergej Lukianenko & Nick Perumov

Copyright © 2012 der deutschsprachigen Taschenbuchausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2012

Redaktion: Ralf Oliver Dürr

Umschlaggestaltung: Eisele Grafik-Design, München

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-52737-9

[www.heyne-magische-bestseller.de](http://www.heyne-magische-bestseller.de)

Der Stunden Schar, die schlaflos mich bewacht,  
Wie ich, mit sterndurchwob'nem Tuch verhängt,  
Mich berg' vor allzu heller Mondennacht,  
Umfächeln mich, wenn Träume mich bedrängt,  
Und wecken mich, wenn früh die Dämm'ung steigt,  
Die Träume all vergehn, der Mond sich neigt.

PERCY SHELLEY: *Hymne des Apoll*



The word "Prolog" is written in a large, bold, serif font. Above the letter 'o' is a stylized dragon with its wings spread, appearing to be in flight or coiled around the letter. The dragon is rendered in a dark, textured style, possibly metallic or stone-like.

# Prolog

Es gibt Welten, in denen ist die Sonne grün und der Sand schwarz.

Es gibt andere, in denen die Berge aus hell klingendem Kristall sind und die Flüsse das reine Gold schnellen Wassers mit sich führen. Es gibt Welten, in denen Schnee die Farbe von Blut hat, das Blut hingegen ist von weißestem Weiß. Es gibt Welten, in denen die Schlösser noch nicht durch riesige graue Stacheln mit unendlich vielen Stockwerken ersetzt wurden, und andere, wo diese Stacheln schon lange verlassen daliegen und aus ihren Ruinen Betonplatten für den Bau neuer Schlösser davongeschleppt werden.

Es gibt Welten, in denen die Morgendämmerung vom tausendfachen Klatschen der Flügel begrüßt wird, Flügel, die hoch über der Erde dahinsegeln; in denen sich die triumphale Hymne des aufgehenden Himmelskörpers mit dem Schluchzen des flügellosen Zyperngrases verbindet, das auf der verachteten Erde stirbt.

Es gibt Welten, in denen das Sonnenlicht nur auf die dumpfe Fläche verschlossener Fensterläden trifft – denn es ist bitterer als Galle.

Aber von diesen Welten ist hier nicht die Rede.

Es gibt Welten, in denen die Sonne gelb ist wie die Pupille des Drachen, das Gras grün und das Wasser durchsichtig. Dort recken sich Schlösser aus Stein und Häuser aus Beton in den Himmel, dort fliegen Vögel durch die Luft, und die Menschen lächeln in die Sonne.

Auch von ihnen ist hier nicht die Rede.

Es gibt Welten, in denen Nacht und Tag untrennbar miteinander verschmelzen. Wo man den Blick zur Sonne erheben und die Sterne erblicken kann. Wo man in die Nacht hinaustreten und ins Sonnenlicht schauen kann.

Auf den Weg ...





Das Licht ging aus.

Wenn einem ständig kleine Unannehmlichkeiten zustoßen, handelt es sich genaugenommen nicht mehr um kleine Unannehmlichkeiten, sondern um ein Großes Unangenehmes System – unbedingt mit Großbuchstaben geschrieben. Die Theorie lehrt, dass kein einziges Großes System ohne eine Globale Ursache auskommt. Globale Ursachen gehören zu den Dingen, die man nur einmal im Leben vernachlässigt.

Tastend machte sich Viktor auf den Weg zur Tür, wo der Sicherungskasten versteckt war, eingemauert in die Wand wie ein Safe. Er hatte das Gefühl, als hätten die Möbel die Gelegenheit ergriffen, ein wenig durch die Wohnung zu spazieren, denn sie tauchten an Stellen auf, wo er am wenigsten mit ihnen rechnete. Es gelang ihm, einen Stuhl zu umrunden – dieser Hinterhalt war fehlgeschlagen –, dafür grätschte ihm ein anderer fröhlich in die Beine. Im Gehen rieb sich Viktor das angeschlagene Knie und streckte darauf suchend die Hand aus, als das Telefon anfang zu läuten. Das heißt, eigentlich fing es nicht an zu läuten, sondern es gellte grässlich und boshaft los und hüpfte dabei eifrig. So läutet es vermutlich, wenn ein Brand ausgebrochen oder jemand gestorben ist.

Das abgerissene Klingeln ertönte in kurzen Abständen – ein Anruf aus einer anderen Stadt –, und das konnte nur bedeuten, dass tatsächlich etwas geschehen war. Denn Mama würde höchstens zum Telefonhörer greifen, wenn eine Horde feuerspeiender Drachen in das gottverlassene Nest, in dem sie wohnte, eingefallen war.

Feuerspeiende Drachen mit kleinen gelben Pupillen ...

Viktor schüttelte den Kopf, um diese plötzliche, alberne Vision zu vertreiben, und stürzte mit großen Sprüngen zum Telefon, wobei er einen Stuhl umwarf. Wahrscheinlich den, den er zuvor mit einem Fußtritt beiseitegeschubst hatte und der daraufhin arglistig an den alten Platz zurückgekehrt war.

Mit einer heftigen Bewegung riss Viktor den Hörer von der Gabel.

Am anderen Ende der Leitung herrschte Schweigen. Nur ein sehr langsames, heiseres Atmen war zu vernehmen.

»Hallo? Hallo, Mama, bist du es?«

Er wusste schon, dass sie es nicht war. Aber er war nicht bereit, sich das einzugestehen.

Im Hörer erklang gleichmäßiges Atmen. Begleitet von einem Pfeifton, als söge jemand die Luft zwischen nicht ganz fest geschlossenen – extrem scharfen – Zähnen hindurch ein.

»Hallo«, wiederholte Viktor. Müde und ergeben bemühte er sich um jene fürs Telefonieren typische Höflichkeit, die sich früher oder später doch so häufig in einen Strom gemeiner Schimpfwörter verwandelt – Schimpfwörter, die einem ein paar Minuten später peinlich sind.

»Bleib in Deckung ...«, flüsterte der Hörer. Gedeht, angestrengt, als wollte der unbekannte Anrufer etwas viel Beleidigenderes sagen, könne sich aber ebenfalls noch beherrschen. »Lebe ... ruhig ... halte still ... bis ...«

Den Hörer ans Ohr gepresst, stand Viktor am Fenster und spähte zwischen den Vorhängen hindurch nach draußen. In dem Spalt erblickte er Nacht, Dunkelheit, schwaches, dünnflüssiges Weiß von den Straßenlaternen der Nachbarstraße. Nein, der Mensch war nicht zum Menschen geworden, als er die Kerosinlampe und die Elektrizität erfand; die erste große Erfindung der Menschheit war die Dunkelheit gewesen – und zwar eine so undurchdringliche Dunkelheit, wie sie sich die Natur niemals hätte erträumen können.

»Scheusale«, sagte Viktor. »Mistkerle!«

Er wollte gerne etwas Schlimmeres, Stärkeres sagen. Aber in einer leeren dunklen Wohnung vor sich hin zu schimpfen war genauso lächerlich, wie es für einen Dichter sein musste, die neuesten Verse für sich allein zu deklamieren.

»Idioten«, fügte Viktor noch hinzu und warf den Hörer auf die Gabel.

Langsamer und vorsichtiger als zuvor tastete er sich zurück zum Sicherungskasten.

Er wollte nicht hetzen. Wozu auch? In einer alten Wohnung waren die Sicherungen rausgesprungen. Was war daran so Besonderes? Ein betrunkenener Trottel hatte angerufen oder eine bekiffte Rotznase. So was kommt vor.

Aber warum so oft? Warum?

Das Große Unangenehme System. Mama würde wahrscheinlich sagen, dass jemand ihn mit dem bösen Blick verhext hatte. Doch mit solchen abergläubischen Kindereien wollte er nichts zu tun haben!

»Gleich sind wir so weit«, murmelte Viktor, um sich zu beruhigen, während er sich mit einer Hand abstützte und mit der anderen die Wand abtastete, wo er den Kasten vermutete. »Gleich wird das Knöpfchen wieder reingedrückt ...«

Er spürte etwas Kaltes und fuhr mit den Fingern über die ungleichmäßige Stelle, um herauszufinden, was es war. Ein Gewinde ... ein zweites.

Die Schraubkappe – war leer. Die Sicherung war nicht rausgesprungen, der ganze Sicherungseinsatz war ganz einfach verschwunden.

Im Gegensatz zu seinem Bewusstsein wunderten sich seine Hände nicht. Langsam glitten sie von dem Verteilerkasten weg hinüber zur Klinke und öffneten die Eingangstür.

Im Treppenhaus brannte Licht, als sei nichts passiert. Auf dem Boden, direkt an der Türschwelle, lag der Sicherungseinsatz. Also war er rausgefallen. Hatte sich rausgedreht. Zufällig. Von selbst. War das möglich?

Nein.

Viktor staunte über seine eigene Gelassenheit und hob das Teil auf. Sorgfältig schraubte er es hinein und drückte den Knopf. Gehorsam ging das Licht an, und aus dem Fernseher erklang etwas Modisch-Poppiges, etwas Russisches, Vertrautes.

Eine weitere Unannehmlichkeit. Nach dem geplatzten Rohr, dem verstopften Abfluss, der explodierten Bildröhre und einer Reihe ähnlicher Missgeschicke. Höchstens ein bisschen merkwürdiger.

Obwohl ... in der Psychiatrie gibt es einen Fachausdruck für solche »unerklärlichen« Ereignisse, wenn ein Mensch hundertprozentig sicher ist, dass er etwas getan hat, was aber in Wirklichkeit nicht der Fall ist. Na ja, vielleicht war er abgelenkt gewesen, als er den Knopf das letzte Mal rein-drückte, gestern Abend. Aber dann hätte das Licht ja nicht gebrannt. Oder hatten sogar die Elektronen daran geglaubt, dass die Sicherung eingeschaltet war?

Er musste die Tür schließen.

Er schob sie zu ... und kurz bevor sie zufiel, klammerten sich Finger ganz unten um das Sperrholz. Blutverschmierte kleine Finger mit langen Nägeln, die von einem leuchtend goldenen Lack festlich glänzten, unpassend, aber auch schön neben dem frischen Blut.

Er wusste, er müsste eigentlich erschrecken.

Ob ihn seine tiefsitzende professionelle Routine schützte oder der Funken Ärger von eben noch nicht verglüht war, jedenfalls verspürte er keine Angst. Ebenso langsam und vorsichtig, wie er Minuten zuvor die Finger aus der nackten, wartenden Schraubkappe gezogen hatte, zog er jetzt die Tür wieder auf, und als die blutige Hand abrutschte, drängte er sich vorsichtig durch den Spalt.

Sie lag auf der Fußmatte, die Knie gegen die Brust gepresst.

Ein Teenager. Ein Mädchen, höchstens dreizehn Jahre alt, vielleicht sogar noch jünger.

Ein Rotschopf. Die Haare ziemlich kurz und völlig zerzaust. Sie trug schwarze, enge Hosen und einen dunklen Pullover, der an der Seite aufgetrennt war.

Sie hat viel Blut verloren, war Viktors erster Gedanke. Ein feines, sehr weißes Gesicht mit hohen Wangenknochen. Nicht totenähnlich, nicht kreidebleich, sondern weiß, richtig weiß.

Bevor er sich über das Mädchen beugte, warf Viktor einen Blick ins Treppenhaus. Es war niemand zu sehen und kein Laut zu hören. Als ob das ganze Haus schon vor langer Zeit ausgestorben und das blutende Mädchen praktisch aus dem Nichts vor seiner Tür gelandet wäre.

Das Mädchen stöhnte hörbar.

Viktor hob den federleichten Körper hoch und bemerkte dabei, dass sich nicht sehr viel Blut unter der Tür angesammelt hatte. Aber diese Gesichtsfarbe – woher rührte sie? Es

gab auch keine Blutspuren, der Treppenabsatz war sauber, die Verletzte schien buchstäblich auf seine Türschwelle herabgefallen zu sein.

Wieder drängte er sich seitlich durch den Türspalt, zurück in die Wohnung, als ob er Angst hätte, die Tür weiter zu öffnen. Der Fernseher im Zimmer murmelte vor sich hin, immerzu irgendetwas Fröhliches, Beruhigendes.

»Tut es weh?«, fragte Viktor. Er rechnete nicht mit einer Antwort, aber er hatte das Gefühl, etwas sagen zu müssen, während er das Mädchen vom Flur ins Wohnzimmer trug und aufs Sofa legte, das – zum Teufel damit – von einem abgewetzten weißen Überzug bedeckt war und augenblicklich braune Flecken bekam. »Gleich ...«

Als Erstes musste er einen Krankenwagen rufen. Er hegte keine Illusionen, was ein baldiges Eintreffen seiner Kollegen anging, umso wichtiger war es, den Notdienst so schnell wie möglich zu benachrichtigen.

Dann musste er das Mädchen verbinden. Und die Tür schließen!

»Das ist nicht nötig«, sagte das Mädchen unerwartet laut. »Ruf nicht an ... Viktor.«

Er ließ sich nicht stören, wunderte sich nicht einmal, dass sie seinen Namen kannte. Er begriff instinktiv, dass heute so eine Nacht war, in der er sich über nichts zu wundern brauchte.

Viktor griff zum Telefon, hob den Hörer ab. Und ließ ihn fallen – aus der Sprechmuschel stieg stinkender schwarzer Rauch auf.

»Ruf nicht an!«, wiederholte das Mädchen.

Allmählich kamen sie zusammen – zur Stunde des Grauen Hundes, der trostlosesten Zeit der Nacht. Jener Stunde, in

der alles im Voraus bestimmt ist, unabänderlich und bereits bekannt. Zu dieser Stunde versammelt man sich am besten im sicheren Kreis guter Freunde, entzündet ein wärmendes Feuer, sticht ein Fass Aetanne an, holt eine alte Klampfe hervor und singt etwas im Stil von »Ach, auf Stein, auf schwarzem Stein, wo du nicht spürst der Erde Wurzeln ...«, und nach dem melancholischen singt man ein fröhliches Lied, rasend fröhlich, vielleicht sogar frivol, sofern sich keine Damen in der Runde befinden.

Aber das ließ sich nun nicht ändern. Es war die Stunde des Grauen Hundes – und Schatten glitten am äußersten Rand der Nacht dahin, die so dunkel war, dass der Blinde behänder als der Sehende wurde. Unter den Umhängen waren die Schwerter nicht zu sehen. Der Grund, weshalb sie sich hier versammelten, verlangte nach anderen Waffen – nicht nach denen, die man für rituelle Duelle mit Seinesgleichen verwendete. Vom Ausgang dieses Treffens hing viel ab. Selbst wenn nicht alle, die sich auf den Weg zu diesem Treffpunkt gemacht hatten, das Ausmaß der Gefahr kannten, so war es doch nicht nötig, irgendjemanden zur Eile zu drängen. Langsam traten die Bäume auseinander, der Wald lichtete sich, jener Wald, den die Holzfäller hundert Jahre zuvor so sorgfältig verstümmelt hatten.

Früher gab es hier Wege und Häuser. Aber die Zeit verschont nichts; die unerbittliche Zeit, der keiner zustimmen will. Inzwischen waren sogar die jungen Bäumchen, des Feuers liebste Nahrung, schon wieder ausgewachsen und hinfällig geworden. Inzwischen zerbröckelten sogar die Steine der Fundamente unter den Wurzeln der Gräser zu Staub ...

Zur Stunde des Grauen Hundes war der Weg gefährlich; aber doch nicht so sehr wie zu anderen Zeiten der Nacht.

Die Unbefriedbaren streiften umher; hoch in der Luft kreisten die Fliegenden; aus den dichten Wäldern blickten die habgierigen Augen jener, die ihre jahrhundertealte Angst nicht überwinden und aus dem Dickicht heraustreten konnten. Vor ihnen musste man sich in Acht nehmen, mehr aber nicht. Fürchten musste man andere: die ehemaligen Freunde und Verbündeten. Sie, die es einst gemeinsam von ihrer heimatlichen Küste hierher verschlug, waren einander nun die grimmigsten Feinde. Längst war jene Zeit vergessen, als sie nebeneinanderstanden, ohne die Hand an den Griff des Schwertes zu pressen. Vergessen und verflucht.

Wahrscheinlich für immer ...

In der zerfurchten Erde, über die sich unzählige Male gepanzerte Armeen ergossen hatten, umgeben von einem ausgetrockneten, aufgeriebenen Wald, wo jeder Baum von Kugeln durchlöchert war, auf einem steilen Felsen, der sich über einem See erhob, stand eine Burg. Besser gesagt, das, was von ihr noch übrig war.

Ihre Wachtürme waren nicht von Kanonen und Rammböcken zerstört worden, denn die blieben weit entfernt im Gelände zurück, steckten fest im klebrigen Moos oder stürzten in versteckte Bodenfallen. Nein, ein alles vernichtender Zauber hatte das Werk vollbracht. Nur noch die Fundamente waren übrig geblieben, ein Haufen Steine, dick überzogen von grauem Grind – Magie hatte die Granitblöcke in Schutt und Asche zerlegt. Erdigel bedeckten die gewaltige Wunde, die Spaten dem Graben rund um die Ruine zugefügt hatten.

Man begrüßte einander schweigend – für derartige Treffen war noch keine Etikette erdacht worden. Der Thronsaal war schwerer als alle anderen Räumlichkeiten von der Verwüstung betroffen, denn zu jener Zeit tobte hier der letzte,



verzweifelte Kampf zwischen den Verteidigern und den Angreifern. Bis heute bewahrten die Überreste der Mauern den Zauber, den ihre Erbauer in sie gewirkt hatten; er war das Einzige, was die Ruine vor dem Zusammenstürzen abhielt. Eine auffällige Wendeltreppe führte hinauf zum Saal, der wie ein Vogelnest im Baum in zwanzig Mann Höhe zwischen den Resten der Burgmauern hing.

Hier lohnte es sich nicht, mit Magie zu hantieren – vor allem nicht mit kriegerischer.

Deshalb hatten sie sich hier verabredet.

Diejenigen, die zuerst eintrafen, stellten sich an der am stärksten zerstörten Mauer auf, als ob sie damit einverstanden wären, dass ihre Silhouetten leichte Zielscheiben abgaben. Ein Zeichen des Vertrauens, des Friedens – aber wie oft hatte sich ein solches Zeichen schon als Falle, als Betäubung für die Wachsamkeit, als gemeines Kalkül entpuppt ...

Trotzdem, es war ein Zeichen des Friedens.

»Wir haben viel zu bereden«, begann der groß gewachsene Mann, der in einen Umhang gehüllt war – der Anführer derer, die zuerst gekommen waren.

»In der Stunde des Grauen Hundes?« Eine Stimme voller Ironie erklang aus der Dunkelheit, wo die stämmigen Gestalten jener, die später eingetroffen waren, kaum auszumachen waren. Jeder wusste, dass man alles, was in dieser Stunde gesprochen wurde, nicht allzu ernst nehmen durfte.

»In der darauffolgenden Stunde gibt es für uns keine Wahrheit«, antwortete der Anführer gelassen. »Die Stunde des Erwachenden Wassers ist nicht unsere Stunde. Und erst recht nicht die eure. Daher dürfen wir keine Zeit verschwenden.«

»Wir hören dich an, Ritor«, willigte die unsichtbare Gestalt ein, scheinbar bereit, auf weiteres Wortgeplänkel zu verzichten. »Der Weg war weit. Wir sind doch nicht vergebens gekommen?«

Ritor ließ die Frage unbeantwortet. Er konnte sein Gegenüber nicht erkennen, und das beunruhigte ihn. Er wandte sich um und warf einen Blick auf seine Gefährten.

Vier an der Zahl, wie man es vereinbart hatte.

Die Brüder Klatt, die schwache Magier, aber ausgezeichnete Krieger waren. Auf ihnen lastete das ganze Gewicht ihrer Sicherheit zu dieser Stunde, wenn die Magie der Luft geschwächt war.

Auch Schatti war dabei, der noch junge, aber schon erfahrene Zauberer. Selbst zur Stunde des Grauen Hundes, der jede Magie verhasst ist, ging von ihm ein kaum spürbarer Hauch von Kraft aus.

Zu Ritors Rechten stand Taniel, sein Neffe. Der Junge hatte sich mit seinen gerade mal sechzehn Jahren bereits den Beinamen »Liebling des Windes« verdient. Für den Clan der Luft war er die Hoffnung der Zukunft.

Eine dunkle, unklare und gänzlich unbegründete Vorahnung überkam Ritor – obwohl es doch zu dieser Stunde, wenn alle Magie der Welt schläft, keine wirklichen Vorahnungen gibt. Er hätte den Jungen niemals mitnehmen dürfen! Auch wenn den Regeln nach einer, der noch kein Mann ist, bei den Gesprächen dabei sein sollte, um das Gesagte mit der ganzen Hitze der Jugend aufzunehmen – ganz gleich.

Er hätte ihn nicht mitnehmen sollen!

»Was willst du uns sagen, Ritor?«, beharrte der Anführer der anderen Gruppe.

Seltsam, als ob er nichts gegen Verzögerungen einzuwenden hätte ...

Ritor kam mit einem Ruck zu sich.

Seine Vorahnung war unsinnig. Der Clan des Feuers war nicht ihr Feind. Und nun, an der Schwelle der Nacht, waren jene so schwach wie sie selbst – das würde alle von Verrat abhalten.

»Es naht Krieg«, sagte Ritor. Während er sprach, hatte er das Gefühl, sich in einen kalten Luftstrom zu werfen, einen Strom, der über Gebirgsgletschern entstanden war. Der Clan des Feuers war nicht der erste Clan, mit dem er das Gespräch suchte. Aber kaum jemand hatte seinen Worten bislang Glauben geschenkt.

Die Gestalten an der gegenüberliegenden Wand schwiegen. Die langen Umhänge waren in unheilvoller Bewegungslosigkeit erstarrt.

»Es naht Krieg«, wiederholte Ritor. »Und die Clans sind wie immer zerstritten.«

»Das wissen wir«, erklang im Flüsterton die Antwort. »Aber wir wissen auch, dass es niemals Eintracht, wahre Eintracht unter ihnen gab.«

»Nach dem letzten Krieg ...«, begann Ritor.

»Diese Zeiten sind längst vorüber«, sagte der andere mit Härte. Ritor konnte sein Gesicht noch immer nicht sehen. Weder mit der Sehkraft seiner Augen noch mit jenem magischen Blick, der in dieser Stunde kraftlos war. »Nach dem Krieg vielleicht, ja. Aber dann ... Es wäre dumm, zu glauben, Ritor, dass sich die Clans ohne gemeinsamen Feind nicht gegenseitig bekämpfen würden. Seltsam, so etwas von dir zu hören, der du doch so weise bist.«

Ritor seufzte und fuhr sich mit der Hand über die Stirn, um zu verhindern, dass der Ärger sich entfalten konnte. Der Clan des Feuers war berühmt für seine Starrköpfigkeit. Was hatte er, Ritor, denn erwartet?

»Also gut«, sagte er. »Lassen wir die Eintracht. Lassen wir das vorerst. Ich will nur sagen, dass die Angeborenen nichts vergessen und nichts verziehen haben.«

»Kannst du deine Worte beweisen? Warum hast du dann auf ein geheimes Treffen beharrt? Warum hast du nicht die Große Versammlung angerufen?«

Ritor spürte einen kalten Hauch der Angst auf seiner Stirn. Der Clan des Feuers müsste ihn eigentlich verstehen ... Obwohl er sich immer durch Unberechenbarkeit ausgezeichnet hatte, ebenso wie das unstete Element, das die Mitglieder des Clans mit Kraft versorgte.

»Weil die Große Versammlung unvermeidlich im großen Zank endet«, erwiderte Ritor verbittert. Warum musste er immerzu erklären, was ohnehin jeder wusste? »Was die Beweise angeht ... Die Angeborenen erinnern sich an alles!« Ritor erschrak selbst über die Verzweiflung, die in seiner Stimme mitschwang. »Ich weiß es – alle Kinder der Luft wissen es! Der Südwind erzählt uns raunend von den Schiffen, die an der Bruchstelle warten, er trägt die Gerüche von geschmiedetem Stahl und von giftigen Gebräuen zu uns. Der Nordwind nimmt an Kraft zu, um die Flamme über unseren Städten anzufachen. Die Vögel fliegen früher als sonst nach Westen, die Aasgeier sind aus den Wüsten im Osten herangezogen – sie warten auf ihre Gelegenheit. Die Angeborenen stellen ihre Armee auf.«

»Aber doch nicht zum ersten Mal, Ritor. Sie haben es schon früher versucht. Einmal gleich nach dem großen Krieg und dann vor sieben Jahren. Was ist von ihren Armeen geblieben, Ritor? Erinnern sich deine Winde noch an die Todeschreie der Angeborenen?«

Die Stimme des Sprechers war frei von jedem Zweifel. Und frei von Angst. Im erwachenden Morgenlicht waren

die Gestalten in ihren Umhängen von dunklem Orange zu finsternen, unbeugsamen Skulpturen erstarrt. Ritor empfand Hoffnungslosigkeit.

»Nach dem Krieg herrschte noch Eintracht«, flüsterte er. »Und vor sieben Jahren ... Kann man bei zehn Schiffen von einer Armee sprechen? Das waren nur Kundschafter, eine Kraftprobe ... Wir haben alle Beweise zusammengetragen, die wir finden konnten. Jetzt benötigen wir eure Hilfe, die Hilfe des Feuers. Die Winde sehen viel ... aber nur das Feuer kann sagen, was genau sich in den Kesseln über ihm zusammenbraut.«

»Wir verstehen dich«, erklang es aus der Dunkelheit, »aber sag selbst, weiser Ritor, zweimal versuchten die Angebornen, uns zu vernichten. Zweimal. Mit verschiedenen Kräften, verschiedenen Waffen. Zweimal sind wir mit ihnen fertig geworden. Dennoch ... wir verstehen deine Sorge. Aber hast nicht du selbst uns unseres Beschützers beraubt? Keiner behauptet, dass er der Inbegriff von Güte und Gerechtigkeit war, aber die Angebornen erzitterten allein beim Klang seines Namens. Hast nicht du selbst dieses Geschlecht ausgerettet?«

Ritor senkte den Kopf. Der Anführer des Feuers sagte die Wahrheit. Die reine Wahrheit.

Mit einem kurzen Seitenblick bemerkte er, dass Taniels Augen sich geweitet hatten. Armer Junge ... obgleich, warum arm? Der Krieg stand auf der Schwelle, es war an der Zeit, ein Mann zu werden.

»Du hast dieses Geschlecht ausgerettet«, fuhr der andere mit weicher Stimme fort. »War das eine weise Entscheidung, Ritor, was meinst du?«

Etwas an diesen Worten versetzte Ritor in Unruhe. Und wieder konnte er nicht bestimmen, was genau ihn wachsam

machte. Der Clan des Feuers hatte immer als ihr Verbündeter gegolten ... zumindest nicht als ihr Feind. Was schon viel wert war.

»Du hast nicht genügend Beweise sammeln können, um die Große Versammlung zu überzeugen, ist es nicht so, weiser Ritor? Und jetzt bittest du uns vom Clan des Feuers, das zu tun, was dein Clan nicht vermag? Du, der du den letzten aus dem Geschlecht vernichtetest, dessen Namen nie mehr auszusprechen du gelobtest. Und uns damit in Verdammnis stürztest.«

Die Vorwürfe trafen Ritor wie eine scharfe Wasserpeitsche. Er senkte den Kopf. Ja, Taniel, ja. Vor langer Zeit habe ich den größten Fluch unserer Welt überwunden. Und gleichzeitig – ihren größten Schutz. So ist es eigentlich immer, mein Junge.

Nichts auf der Welt darf zu viel Kraft besitzen.

»Wozu deine Worte?« Ritor schaute auf und ballte die Hände zu Fäusten. »Was geschehen ist, ist geschehen.«

»Wer weiß das schon?«, erklang es rätselhaft aus der Dunkelheit. »Wer weiß das schon, weiser Ritor ... der du den Letzten aus dem verfluchten Geschlecht erschlugst? Also du glaubst, dass der Krieg nicht zu verhindern ist?«

»Ja«, sagte Ritor mit fester Stimme. Er hatte wieder Boden unter den Füßen – besser gesagt, er spürte einen neuen Luftstrom unter den Flügeln. »Der Krieg ist nah. Er ist unvermeidlich. Und wenn die Clans sich nicht verbünden, so wie damals ...«

»Aber was hast du mit den verbündeten Clans vor?«, folgte eine giftige Frage. »Spätestens wenn die Angeborenen von Bord ihrer adlerköpfigen Schiffe gehen, verbünden wir uns ohnehin. Was hast du vor, weiser Ritor, warum willst du uns schon miteinander vereinigen, ehe der Krieg

überhaupt angefangen hat? Du hast uns unserer besten Verteidigung beraubt, indem du jenen, dessen Namen du nicht aussprechen darfst, erschlugst. Du erschlugst ihn entgegen dem Willen vieler weiser Männer, und nun sollen wir alle uns dir unterordnen? Du verheimlichst uns etwas, Ritor. Die Zeit für offene Worte ist gekommen, falls du das noch nicht verstanden hast. Hör auf, dich hin und her zu winden wie ein Frühlingswind, und antworte ehrlich, wenn du auf uns zählen willst.«

Der Clan des Feuers war berühmt für seine Starrköpfigkeit. Es war nicht anders zu erwarten gewesen.

Ritor seufzte. »Die Winde bringen verschiedene Kunde. Wortfetzen von Beschwörungsformeln fliegen über den großen Ozean wie abgerissene Blätter. Die Angeborenen bereiten etwas vor ... etwas Furchtbares, das aufzuhalten ...«

»... nur der vermag, den du erschlagen hast?« Schneidend erklang die Stimme aus der Dunkelheit.

»Ja«, antwortete Ritor dumpf. »Ja, und deshalb ...«

»Erneut begehrt du die Kraft aller Clans ... Warum?«

Alles in Ritor zog sich zusammen. Heraus damit – die Zeit für offene Worte war gekommen! »Nach dem zu urteilen, was die Winde uns kundtun, wollen die Angeborenen einen Drachen erschaffen.«

Stille senkte sich über die Burgruine. Es schien, als ob die Steine durch den verfluchten Namen noch lebloser wurden. Jene Steine, die doch längst für alle Zeiten von der früheren Magie zerstört worden waren.

»Einen Drachen erschaffen?«, klang es aus der Dunkelheit. »Einen Drachen ... erschaffen? Kann man das denn?«

»Wer weiß das schon ...« Ritor ließ den Kopf sinken. »Wir haben auch nicht an ihre Schiffe geglaubt, erinnerst du dich? Und als sie dann auftauchten – war es schon fast



Sergej Lukianenko, Nick Perumov

## **Drachenpfade**

Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 656 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-453-52737-9

Heyne

Erscheinungstermin: Februar 2012

Schon immer hatte Viktor das Gefühl, dass es im Leben noch mehr geben muss. Die Bestätigung dafür erhält er, als er eines Tages die verletzte Tel vor der Tür seiner Moskauer Wohnung findet. Sie entführt ihn in eine magische Welt, eine Welt, in der die Wiederkunft der Drachen bevorsteht und damit der Untergang aller Völker. Eine Welt, die auf den Mann wartet, der sich den Drachen entgegenstellen kann. Viktor muss sich entscheiden, ob er bereit ist, sein Schicksal anzunehmen ...

 [Der Titel im Katalog](#)